„—— Der wußt' es wohl, wie nied're Herzen klopfen
Und wie so heiß des Volkes Pulse fliegen,
Der warf zum ersten Mal aus dumpfer Bücherwolke
Den prächt'gen Blitz: die Leidenschaft im Volke!"
F. Freiligrath über C. Brentano

Der Meineidbauer

(Alle Rechte vorbehalten)

Roman nach dem Leben
von Max Otto
Brüderheim, Alta.

(1. Fortsetzung.)

Schon am zweiten Sonntage danach wurde in dem Dorfe das Erntefest gefeiert, und Alte wie Junge freuten sich auf den Erntetanz, wo die Bauern mit ihren Leuten sich einmal ordentlich austoben und tanzen konnten nach Herzenslust. Albert und Hedwig wären dem Tanze gern ferngeblieben, da der jungen Frau erwartungsvoller Zustand das Tanzen nicht erlaubte. Aber schon des alten Brauches wegen mußten sie mit ihren Ernteleuten den „Ernteball" besuchen. Nach den sonntäglichen Abendbrote zogen sie alle nach dem am nächst-gelegenen, Herzfeldschen Gasthofe. Nur die alte, halbtaube Christel, die Hausmagd, die Albert gleichsam als altes Erbstück nebst einem alten, treuen Arbeiter Wilhelm, von dem früheren Besitzer mit übernommen hatte, blieb als Wächterin im Hause. An irgend eine Gefahr für das Anwesen schien die Magd aber nicht zu denken, denn als sie die nötigsten Hausarbeiten besorgt hatte, warf sie sich auf das Ledersopha in der großen Wohnstube. Bald verkündete ein, in regelmäßigen Intervallen sich wiederholendes Geräusch, daß die gute Alte sich die möglichste Mühe gab, einen ausnahmsweise starken Holzblock zu „zersägen". Dazwischen klangen zeitweilig Töne einer höheren Rote, die erkennen ließen, daß „die Säge auf einen Ast gekommen war." Dieser Wächter war also nicht sehr zuverlässig.

Auf dem Tanzsaale wogte es durcheinander in bunten Reigen. Alles, was noch halbwegs gesunde Beine hatte, hopste und tanzte, schob oder „purselte" sich durch die fröhliche Schaar hindurch. Da der von den Bauern an ihre Leute gestiftete Freitrunk durchaus nicht zu knapp bemessen war, übte derselbe auch bald seine Wirkung aus und die Fröhlichkeit und Scherze nahmen zu. Nur einer der Bauern aus der Nachbarschaft fehlte und wurde vermißt, obwohl man sich nicht besonders nach ihm sehnte. Das war Karl Renner. Zu Beginn des Tanzes war er einige Minuten im Saale gewesen, und hatte dem Wirt einen Geldbetrag ausgehändigt, wofür dieser die Arbeitsleute Renners bewirten sollte. Er hatte dabei geäußert, daß er wieder nach Hause müsse, weil seine Frau seit einigen Tagen im Bette liege und ihr Zustand heute besonders schlimm sei.

Und in diesem Punkte hatte der Bauer nicht gelogen. Seit jenem Tage, wo er seine kranke Frau unter Drohungen aller Art gezwungen hatte, jenen Brief an Hedwig zu schreiben, war in ihren Leiden eine sich täglich steigernde Verschlechterung eingetreten und vor einigen Tagen hatte sie im Bett bleiben müssen. Heute war es wirklich schlimm mit ihrem Zustande und der Arzt hatte dringendste Ruhe und aufmerksamste Pflege geboten. Karl Renner war von ihm eindringlich ermahnt worden, in der Nähe der Kranken zu bleiben, da er nicht wisse, was eintreten könnte. Nur mit dem innersten Widerstreben hatte sich der Bauer dem Rat des Arztes gefügt. Viel lieber wäre er zum Erntetanz gegangen, wo er die zahlreichen Mägde der Bauern und andere Mädchen ausschwenken konnte.

Mitternacht war nahe. Hedwig saß im heiteren Gespräch mit einigen anderen Bauernfrauen begriffen, in einem kleinen Nebenraum des Saales, als Albert mit auffallend blassem Gesicht eintrat und sich dann neben seine Frau setzte. Sie ergriff seine Hand und fragte besorgt: „Ist dir wieder besser, Albert?" Als er darauf nur nickte, fügte sie hinzu: „Du darfst jetzt nichts mehr trinken, auch tanzen darfst du nicht mehr, das macht dich völlig fertig."

„Ach, Hedwig, tanzen — ich hätte es ja garnicht gekan, weil du dir es selber versagen mußt. Aber du hast es mir ja eingeredet, mit Dieser und Jener zu tanzen — anstandshalber — wie du sagtest. Aber jetzt ist Schluß damit. Und trinken — brrrr!" Er schüttelte sich und fügte, sie zärtlich anblickend, hinzu: „Jetzt bleibe ich bei dir sitzen, bis wir nach Hause gehn!"

Dem Körnerbauern war tatsächlich übel geworden. Angeregt und aufgefordert von anderen, hatte er etwas zu viel trinken müssen, und das vertrug sein Körper nicht. Dazu der wirbelnde Tanz und die Hitze im Saale! Das war ihm übel bekommen. Er hatte seiner Frau Mitteilung gemacht, daß er sich nicht wohl fühle und einige Zeit in den Garten gehen wolle, um sich zu erholen. Etwa eine halbe Stunde hatte er in einer dunklen Ecke des Herzfeldschen Gartens gesessen, ohne, wie er glaubte, von jemand gesehen worden zu sein. Und doch war einer unter den fröhlichen Tanzgästen, der den ganzen Abend schon unausgesetzt in heimlicher Weise den jungen Bauern beobachtet hatte. Als dieser dann sich in den Garten zur Erholung zurückzog, folgte ihm der Beobachter auf dem Fuße. Als dieser sah, daß sich Albert hinter einem dichten Strauche niedersetzte, verschwand auch der Mann wieder im Saale. Von dort ging er zu einer entgegengesetzten Türe, überschritt langsam den Hofraum, und als er sich dort unbeobachtet sah, verschwand er schnell und geräuschlos im Dunkel der Nacht.

Etwa eine Viertelstunde konnte seit der Rückkehr Alberts aus dem Garten verstrichen sein. Eben wurde „Damenwahl" angesagt, schon jagten lustige Mädchen und junge Frauen über den Saal, um sich einen guten Tänzer zu sichern. Die Musik setzte mit voller Kraft ein — da brach sie plötzlich wieder ab. Erstaunt hielten die bereits tanzenden Paare inne. Von der Saaltür her klang durcheinanderwogendes Stimmengewirr. In die dort stehenden Menschen kam plötzlich eine Unruhe, sie strömten ins Freie. Da neigte sich schon einer der Trompeter weit über das Geländer der Gallerie, und dann schmetterte der metallene Klang seines Hornes ein Signal durch den Saal und hinaus durch die offenstehenden Fenster in das Dorf hinein, — ein Signal, das jeder kannte, und das jeden der Anwesenden mit Angst und Schrecken erfüllte — „Feuerwehr — eilt schnell herbei — Feuerwehr — eilt schnell herbei — es brennt — es brennt — es brennt!" Und „Feuer! Feuer!" schrieen unwillkürlich Hunderte menschlicher Stimmen — angstvoll, entsetzt.

Binnen wenigen Minuten war der Saal leer. Wer nicht sofort durch die mit Frauen verrammelten Haupt- und zahlreichen Nottüren hindurch konnte, nahm seinen Weg durch die Fenster des zu ebener Erde liegenden Saales. Eine breite, glutrote Feuersäule erhob sich gerade dem Gasthof gegenüber, nur wenige hundert Schritt entfernt. Und schon setzten die Dampfsirenen der Fabriken zu einem vieltönigen, schauerlichen Konzert an und allarmierten die bereits schlafenden Dorfbewohner und die Feuerwehren. Niemand von den Gästen des Herzfeldschen Gasthofes fragte: „Wo brennt es?" Jeder sah es auf den ersten Blick: „Der Körnerhof brennt!"

Albert war einer der Ersten gewesen, die auf den Alarm des Trompeters hin den Saal verlassen hatten. Auch er sah auf den ersten Blick, daß auf seinem Gehöft die Brandfackel lohte. Er erkannte aber auch sofort, daß nur die alte Scheune brannte, und daß im Augenblick für die andern Gebäude keine Gefahr bestand, da letztere ein gut Teil ablagen und zudem massiv und mit hartem Dachung versehen waren. Darüber etwas beruhigt, wollte er noch einmal in den Saal zurück, um seiner Frau einige Anweisungen zu geben. Doch Hedwig war bereits im Hofraum, und mußte sich vor Schreck auf einige Frauen stützen. Albert sprang rasch hinzu und sagte laut, sodaß es auch die Umstehenden hören konnten: „Beruhige dich Hedwig! Es ist nur die alte Scheune. Ich eile voraus, und du kommst nur ruhig nach, daß du dich nicht aufregst."

Eine alte Bauersfrau rief ihm zu: „Mach, daß du nach Hause kommst, Albert, wir bringen deine Hedwig schon mit!"

Es war wirklich nur die alte, erst vor zwei Wochen auf doppelten Wert versicherte Scheune, die von unten bis zum Dach ein einziges Glutmeer bildete. Dank der günstigen Windrichtung war eine Gefahr für die anderen überdies massiven Gebäude völlig ausgeschlossen, und die aus allen Richtungen herbeieilenden Feuerwehren konnten ihr Augenmerk auf das Löschen der einzigen Brandstätte richten. In kurzer Zeit war an Stelle der Scheune nur noch ein kohlender und stark schwelender Haufen Garben übrig, und die Spritzen, mit Ausnahme einer einzigen, die als Brandwache verbleiben mußte, konnten wieder abrücken.

Schon während der Löscharbeiten wurde die allgemeine Frage laut, wie der Brand entstanden sein könne, und bald ging ein heimliches Getuschel durch die neugierig herbeigeeilte Menge, wie: „Komisches Feuer!" — „Hm! Vor zwei Wochen doppelt hoch versichert!" — „Dunkle Geschichte — und was dergleichen Gezischel alles mehr war.

Albert ahnte von diesem Geflüsler nichts, ja er hatte noch nicht einmal Zeit gefunden, selber über die Entstehung des Brandes nachzudenken. Bald hier, bald dort, am nötigsten Platze erscheinend, überzeugte er sich, daß die Wachmannschaften vollzählig an der Brandstelle verblieben, und daß die Brunnen noch genügend Wasser enthielten, um ein Neuaufleben der Flammen rasch unterdrücken zu können, sprach hier und da mit einigen guten Freunden, zu denen er lebhaft den Verlust eines Teiles seines schönen und gut eingebrachten Getreides bedauerte.

Hedwig hatte sich über den Brand bald beruhigt, da sie für die anderen Gebäude keine Gefahr sah und die alte Scheune mit Inhalt obendrein noch hoch versichert war. An das Auffällige dabei — die erst kürzlich aufgenommene Versicherung, die den reellen Wert weit übertraf — dachte sie nicht. Emsig war sie mit der jetzt allerdings nicht mehr „Holzblöcke sägenden" alten Christel beschäftigt, für die Brandwache das Nachtmahl zu bereiten und einen guten Trunk bereit zu stellen. Da wurde die Stubentür geöffnet und Albert, gefolgt von dem im Orte stationierten Gendarmeriewachtmeister Hildebrandt und dem Versicherungsagenten trat ein. Nach einem flüchtigen Gruß an die Hausfrau setzte sich der Gendarm an den Tisch und zog sein Notizbuch heraus, und die beiden Eheleute über den Brand und dessen Entstehung zu vernehmen. Ihre Aussage war ohne Belang, da sie ja den ganzen Abend im Herzfeldschen Gasthofe gewesen waren.

Auch die alte Christel wurde vernommen, und diese erzählte etwa folgendes: „Sie habe sich nach dem Weggange ihrer Herrschaft auf das Sofa in der Stube gelegt und sei fest eingeschlafen. Wie lange sie so gelegen habe, wisse sie nicht. Plötzlich habe sie jemand derb angefaßt und ihr zugerufen, aufzustehen, weil der Hof brenne. Derjenige, der sie geweckt habe, sei Karl Renner gewesen, der alsdann schnell wieder das Haus verlassen habe. Im Hofraume seien schon eine Menge Menschen gewesen, die das Vieh aus den Ställen gezogen hätten, und sie, Christel, habe nun erst gesehen, daß nur die alte Scheune brenne." Das war alles, was die Alte zu berichten hatte. Jetzt ersuchte der sehr erregt scheinende Versicherungsagent zu sprechen, der Gendarm wehrte ihm jedoch mit einer energischen Handbewegung ab, erhob sich und wandte sich zum Gehen. Trotzdem Albert und seine Frau sich die größte Mühe gaben, die Beiden zur Einnahme eines kleinen Imbisses zu bewegen, lehnte der Wachtmeister dieses zwar nicht unfreundlich, aber entschieden mit dem Hinweis auf seinen „Dienst" ab und verließ das Haus, gefolgt von dem Agenten. Zwar fiel das Benehmen des Beamten den Körnerschen Leuten auf, da Hildebrandt sonst immer bei jeder Gelegenheit im Körnerhof vorgesprochen hatte. Sie schoben seine entschiedene Ablehnung aber ebenfalls seinem Diensteifer zu. Weder Albert noch Hedwig hatten auch nur die geringste Ahnung davon, daß sich ein Unheil über ihren Häuptern zusammenzog, das beide Eheleute schwer, sehr schwer treffen sollte.

Von dem Körnerhof weg ging Wachtmeister Hildebrandt sofort zu dem Rennerbauern, da er in dessen Wohnstube noch Licht brennen sah. Tatsächlich saß der alte Renner mit seiner Frau und seinem Sohne Karl zusammen in der Stube, und sie unterhielten sich im Flüstertone über den Brand. Der Versicherungsagent wollte auch hierher dem Beamten folgen, Hildebrandt verbat sich aber energisch dessen aufdringliche Begleitung mit dem Hinweis, daß der Agent keinerlei amtliche Eigenschaften besitze oder auszuüben habe.

Wachtmeister Hildebrandt war auch einer von denen, die es förmlich anekelte, mit den Rennerschen Leuten in Berührung zu kommen, wenn es nicht unbedingt sein mußte. Er war auch einer derjenigen, der im Stillen fest überzeugt war, daß die ganze Rennersche Familie — mit Ausnahme der jungen, kranken Frau — schon lange reif für das Zuchthaus sei, obwohl sie bisher noch nicht gepackt werden konnten. Wie oft hatte Hildebrandt auf eigene Faust den von Renner geführten Prozessen, besonders den dabei mitwirkenden „Zeugen" hinterher gespürt und versucht, etwas ausfinden zu können, um die Renners einmal zu packen. Nichts war ihm gelungen, weil die Sippe es eben verstand, durch außerordentliche Schlauheit ihre Meineidsverbrechen zu verdecken.

Infolgedessen war das Benehmen des Wachtmeisters durchaus nicht besonders freundlich zu den Rennerschen Leuten, nachdem er mit kurzem Gruß in deren Stube getreten war. Mit ausgesuchter Höflichkeit bot Karl Renner dem Beamten einen Stuhl an, den dieser jedoch ablehnte. In knappem, dienstlichen Tone sagte er zu Karl Renner: „Ich muß Ihnen einige Fragen vorlegen, die sich auf den Brand im Körnergut beziehen. Es ist mir gemeldet worden, daß Sie eine der ersten Personen waren, die nach Ausbruch des Feuers dort im Hofe gewesen sind. Haben Sie irgend welche Wahrnehmungen gemacht, die Ihnen verdächtig vorgekommen sind? — Aber" — und bei diesen Worten sah er dem Angeredeten scharf in das Gesicht — „ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß Sie nur bei der reinen Wahrheit bleiben, da Sie möglicherweise Ihr Aussagen beschwören müssen!"

Karl Renner hielt dem durchdringenden Blick des Beamten ebenso fest stand, ja, er tat sogar beleidigt, als er erwiderte: „Herr Wachtmeister, ich habe keinen Grund, falsche Worte zu sagen. Was ich weiß, oder gesehen habe, will ich schon erzählen und mehr nicht!" Und dann begann er, während der Gendarm sich jetzt auf einen Stuhl setzte und sein Notizbuch vor sich auf den Tisch legte:

„Wie Sie ja schon wissen, Herr Wachtmeister, ist meine Frau lungenkrank. Heute ist es ganz schlimm mit ihr, sodaß ich nicht vom Hause fort konnte und bei meiner Frau bleiben mußte, die im oberen Stockwerk liegt. Gegen Abend mußte ich aber doch auf eine halbe Stunde nach dem Herzfeldschen Gasthofe hinüber, um wegen meinen Arbeitsleuten, die dort ihr Erntefest feiern sollten, mit dem Wirte zu reden. Nachdem ich nach Hause gekommen, bin ich fortwährend bei meiner Frau in deren Kammer gewesen, um sofort bei der Hand zu sein, wenn sie mich brauchte. Gegen zehn Uhr abends ist sie dann eingeschlafen, und ich habe mich auch auf das Sofa in der Krankenstube geworfen. Es steht dicht am Fenster, das nach dem Körnerhof zeigt. Geschlafen habe ich nicht. Das Fenster stand offen, und ich habe der Musik zugehört, die vom Herzfeldschen Gasthofe herüberdrang. Wie lange ich so zugehört habe, weiß ich nicht. Einmal kam es mir dann vor, als ob jemand auf dem Wege angeschlichen käme, der dicht unter unserem Fenster vorbei und zwischen meinem und Körners Gute hindurch führt. Wie gesagt, es war kein richtiger, fester Tritt, sondern vielmehr ein hastiges Schleichen. Darüber verwunderte ich mich, und, neugierig geworden, stand ich auf und sah vorsichtig zum Fenster hinaus. Da konnte ich gerade noch sehen, daß ein Mann nach dem Körnerschen Gute ging und hinter dessen Wohnhause in der Richtung nach der alten Scheune zu verschwand. Ich dachte, es wäre der alte Wilhelm, der Arbeiter vom Körnergut und achtete nicht weiter darauf. Da meine Frau fest schlief, legte ich mich ebenfalls wieder auf das Sofa. So fünf bis zehn Minuten später hörte ich den Mann wieder zurückkommen. Ich unterschied aber sofort, daß er jetzt schnelle Sprünge machte. Ich stand noch einmal auf und trat an das offene Fenster. Ich wollte den Mann anrufen, er kam jedoch nicht so nahe wie vother an meinem Fenster vorbei. Kurz vor meinem Hause, gerade dort, wo die Kastanie steht, sprang er über die Wiese in direkter Richtung nach dem Herzfeldschen Gasthofe hinüber. Aber gerade dadurch bekam ich auf der freien Wiese die Gestalt besser zu sehen und, soweit ich ihn erkannte, war es Albert Körner. Diese Erkenntniß beruhigte mich über den Mann, und ich legte mich wieder nieder. Ich lag erst wieder so an die zehn Minuten, da sich an den Fensterscheiben ein klackernder Schein zeigte. Ich sprang erschrocken auf und sah, daß die alte Scheune Körners brannte. Nachdem ich meine Frau geweckt, und sie von dem Feuer in Kenntnis gesetzt hatte, weckte ich auch meine Eltern und sprang dann zu der Brandstelle. Unterdessen waren auf den ersten Alarm hin schon einige Leute im Körnerhofe, die Pferde und Vieh aus den Ställen zogen. Da die brennende Scheune aber zu weit ab von den massiven Hauptgebäuden lag, und zudem der Wind das Flugfeuer nach den offenen Feldern zutrieb, hieß ich die Leute, das Vieh wieder nach den Ställen bringen, da keine Gefahr für dasselbe war. Dann fiel mir auf, daß ich die alte Christel, Albert Körner seine Hausmagd, nicht sah, obwohl ich wußte, daß sie zu Hause war. Ich sprang dann in Körners Wohnhaus und fand die alte Frau schlafend auf dem Sofa. Ich habe sie geweckt, und bin dann zu der brennenden Scheune geeilt, wo eben die zwei ersten Rettungszüge der freiwilligen und der K.. schen Fabrikfeuerwehr eingetroffen waren. Da es für mich bei dem Brande keine Arbeit gab, ging ich wieder nach Hause, um meine Frau darüber zu beruhigen, daß für unser Gehöft keine Gefahr sei. Von der Kammer meiner Frau aus habe ich dann dem Ablöschen des Brandes zugesehen, und bin erst vor ein paar Minuten wieder hier in die untere Stube gegangen. Mehr weiß ich nicht zu berichten."

Wachtmeister Hildebrandt hatte den Sprechenden weder mit einer Zwischenfrage unterbrochen, noch ihn aus den Augen gelassen. Auch als Karl Renner seine Erzählung beendet, sprach er noch kein Wort, sondern blätterte nur wie sinnend in seinem Notizbuche, um sich dann über den eben gehörten Bericht seine Notizen zu machen. Nun lehnte sich der Gendarm in seinem Stuhle zurück und fragte: „Sie erklären also, daß Sie den verdächtigen Mann als Albert Körner erkannt haben?" Durchdringend ruhten bei dieser Frage die Augen Hildebrandts auf dem Gefragten, in dessen steinernem Gesicht keine Muskel zuckte, als er ruhig und sicher behauptete: „Ja, ich habe in der verdächtigen Gestalt Albert Körner erkannt."

Der Gendarm notierte sich die Worte und fragte dann weiter: „Können Sie mit reinem Gewissen einen Eid darauf ablegen, daß es kein anderer war, wie Ihr Nachbar?"

Karl Renner trat dicht an den Beamten heran. Auf seinem Gesicht lag ein fast mitleidiges Lächeln, als er entgegnete: „Glauben Sie denn, Herr Wachtmeister, daß ich so dumm sein und darauf schwören werde, daß die vom mir beobachtete Person wirklich und wahrhaftig Albert Körner gewesen sei? Denken Sie vielleicht, ich bringe mir oder meinem Nachbarn, mit dem ich im Ruhe lebe, Ungelegenheiten auf den Hals? Ihre Frage läuft ja doch nur darauf hinaus?"

Karl Renner wandte sich von dem Beamten ab und ging anscheidend erregt in der Stube hin und her. Auch der Gendarm hatte sich erhoben und trat jenem in den Weg. In scharfem, dienstlichen Tone fuhr er den Bauern an: „Eben haben Sie in Ihrem Bericht frei und bestimmt erklärt, daß Sie in dem verdächtigen Manne Ihren Nachbar Körner erkannt haben, und jetzt scheinen Sie von Ihrer Aussage zurückzutreten — Was fällt Ihnen ein? Denken Sie vielleicht, Sie haben in mir einen Schuljungen vor sich, den Sie mit albernem Geschwätz zum Narren haben können? Nehmen Sie sich in Acht, Renner! Jetzt frage ich Sie noch einmal: Können Sie Ihre Aussagen betreffs Albert Körners beschwören?"

„Ich werde beschwören, was ich gesagt habe," erklärte der Rennerbauer und fuhr fort: „Ganz entschieden weigere ich mich aber, einen Eid darauf abzulegen, daß der von mir als Albert Körner erkannte Mann auch wirklich derselbe gewesen ist. Nein, Herr Wachtmeister, das tue ich nun schon lange nicht. Glauben Sie, ich werde einen Meineid, — und sei es selbst ein unwillkürlicher, — auf mein Gewissen laden? Ich sage noch einmal, und schwöre auch darauf — der Mann war nach meiner Erkenntnis der Körnerbauer, soweit ich ihn an Gestalt und Schritt erkannt habe. Aber das Gericht will es anders wissen! Wie dieses bei einem Eide verlangt, müßte ich den Mann sozusagen bei dem Genick gehabt und ihm in das Gesicht gesehen haben. Und das war nicht der Fall, mithin werde ich auch auf diesen Punkt keinen bestimmten Eid ablegen!"

Der Gendarm sagte nichts weiter. Er klappte sein Notizbuch zu und schob es in die Tasche. Dann verließ es nach kurzem Gruß die Rennersche Familie. Nachdem diese sich vergewissert, daß der Beamte wirklich aus dem Hofe hinaus war, sagte der alte Rennerbauer in gedämpftem Tone zu Karl: „Hast deine Sache schon gut gemacht, Junge! Mit deiner doppelsinnigen Aussage über Körner schlägst du zwei Fliegen mit einer Klappe — erstens kann der Schnüffler, der Hildebrandt denken, du weißt mehr von dem Körnerbauern, willst ihn aber nicht in das Unglück stürzen, und zweitens hast du ganz geschickt den Körner verdächtigt, daß er selber die alte Bude angesteckt habe. Wir müssen natürlich abwarten, was jetzt mit unserm Nachbar geschieht, ob sie ihn wegen Verdacht der Brandstiftung verhaften werden oder nicht, und wie der Böhme wird alles eingefädelt haben. Die Hauptsache ist nun, daß dein Helfer bei der Geschichte „die Stange hält", wenn die Zeit wird dazu hier sein."

Nun, die beiden „Ehrenmänner" sollten sich über ihren Nachbar Körner nicht enttäuscht fühlen. Zwei Tage später wurde Albert wegen dringenden Verdachtes der Brandstiftung und versuchten Versicherungsbetruges verhaftet und dem Untersuchungsgefängnis zugeführt.

Als der Wachtmeister Hildebrandt und sein Untergebener, Gendarm Weigelt, im Körnerhof erschienen, um auf Veranlassung des Staatsanwaltes die Verhaftung Alberts vorzunehmen, hatten die jungen Eheleute noch immer keine Ahnung, welch furchtbares Gewitter sich über ihnen entladen sollte. Erst als die beiden Beamten mit Albert und Hedwig noch ein kurzes Verhör anstellten, wurde es letzteren allmählig klar, in welchem Verdacht Albert stand. Obwohl im Augenblick erschrocken, faßte sich der junge Bauer aber schnell und sagte ruhig: „Nun, meine Herren, ich kann gegen diesen Verdacht vorläufig nichts anderes tun, als ihn ruhig hinnehmen. Ich kann nur noch einmal erklären, daß ich mit dem Brande sonst nichts zu tun habe, als daß er mein schönes Getreide vernichtet hat. Um die alte Bude selbst gebe ich nichts. Wenn Sie beauftragt sind, mich abzuführen, habe ich nichts dagegen. Ich halte die Staatsanwaltschaft für allen Schaden verantwortlich, der durch meine ungerechtfertigte Verhaftung während dieser Zeit in meiner Wirtschaft und meinem Geschäft entsteht." Auf diese Worte des Bauern kündigte Hildebrandt dessen Verhaftung an und zeigte den Haftbefehl vor.

Albert überflog diesen flüchtig und sagte: „Gut, Herr Wachtmeister, ich folge Ihnen, zuvor erlauben Sie mir aber, meinen Arbeiter Wilhelm zu rufen, dem ich Verhaltungsmaßregeln während der Zeit meiner Abwesenheit geben will."

Dieses wurde gestattet und Wilhelm gerufen. Als die alte, treue Seele erfuhr, daß sein Brotherr wegen Verdacht der Brandstiftung verhaftet sei, lachte er den Beamten in das Gesicht und sagte: „Herr Wachtmeister, da werden Sie sich wohl einmal eine Mühe und viele Wege umsonst gemacht haben. Derjenige, der sagt, daß mein Herr seine Finger bei dem Brande im Spiele hat, muß verrückt sein. Er ist ja den ganzen Abend im Gasthofe gewesen."

Hildebrandt entgegnete nicht unfreundlich: „Das wird ja alles die Untersuchung zeigen, und wenn Ihr Arbeitgeber beweisen kann, daß er am Abend des Brandes den Herzfeldschen Gasthof nicht verlassen hat, wird seine Haft auch nicht lange dauern." Darauf wurde dem alten Wilhelm die gesamte Verwaltung des Gutes bis zur Rückkehr Alberts übertragen.

Hedwig stand neben ihrem Manne und hatte den Arm an den seinigen geschoben, unfähig, vor Schreck ein Wort hervorzubringen. Albert machte sich sanft von ihr frei und sprach beruhigend auf sie ein. Tränenden Auges gab sie ihm wortlos die Hand zum Abschied, und wenige Minuten später rollte der Wagen mit seinem Gefangenen davon. Kaum hatte das Gefährt den Hof verlassen, als Hedwig mit einem lauten Schrei ohnmächtig auf die Diele sank. Die erschrockene Christel bemühte sich vergeblich, die Besinnungslose aufzurichten, und als ihr das bei ihren schwachen Kräften nicht gelang, holte sie den bereits wieder an seine Arbeit gegangenen Wilhelm herbei. Mit dessen Hilfe wurde Hedwig zu Bett gebracht, wo die alte Magd dann alle ihre Kenntnisse in solchen Fällen anwandte, um die junge Frau wieder zum Bewußtsein zu bringen.

Und dann wurde es eine Zeitlang still im Hause, bis plötzlich die alte Magd eilends den Wilhelm bei dessen Arbeit aufsuchte und ihm einen kurzen Auftrag gab. Schnell verließ der Arbeiter den Hof und eilte nach dem Dorfe. Kurze Zeit darauf traf der Arzt ein. Und als dieser nach langen Stunden den Körnerhof wieder verließ, lag Hedwig mit todbleichem Gesicht und sterbensmatt in den Kissen und schlief. Der alten Christel aber rannen Tränen um Tropfen über die runzlichen Wangen, als sie ein großes, weißes Linnen über den zierlich geflochtenen Kindererkorb deckte, in dem eine kleine Leiche lag, — eine Frühgeburt infolge des Schreckes, den Hedwig durch die Verhaftung ihres Mannes erlitten. —

Nur langsam, sehr langsam erholte sich die junge Frau. Sie vermochte es sich nicht zu sagen, welcher Schmerz am größten war — der über den Tod ihres Erstgeborenen, oder der Schmerz über die Verhaftung ihres Mannes. Sie sagte es sich selbst, daß dessen Sachen bei dem Gericht wohl viel schlimmer für ihn stehen mochten, als man es ihr aus Rücksicht auf ihre Gesundheit sagte. Wohl hatte sie schon mehrere Briefe von Albert erhalten, die bangen Wochen hindurch, seit er sich in Untersuchungshaft befand. Aber nichts in den Briefen gab ihr eine bestimmte Hoffnung — nur Trostworte und tiefes Bedauern über den Verlust seines Erstgeborenen, geschäftliche Anordnungen, ein flüchtiger Gruß — das war alles.

Und zu all dem Unglück, das Hedwig betroffen, kamen ihr nach Zweifel an der Unschuld ihres Mannes. Sie sagte sich, daß doch bestimmte Gründe und Beweise in der Hand des Gerichtes sein müßten, sonst wäre Albert schon längst wieder frei gekommen. Sie besann sich darauf, daß Albert sich in jener verhängnisvollen Sonntagnacht aus dem Saale entfernt habe unter der Angabe, es sei ihm übel geworden. Und als er nach einer längeren Zeit wieder an ihre Seite zurückkehrte, war er auffallend bleich gewesen. Wenige Minuten später war dann der Brand bemerkt worden.

(Fortsetzung folgt.)

Gallsteine
entfernt in
24 Stunden
ohne irgend welche Schmerzen.

Verdauungsstörungen, Magen- und Leberleiden, Blinddarm-Entzündung und Nierenleiden sind oft die Ursache von Gallsteinen, die gefährliche Bestandteile im menschlichen Körper bilden und Personen oft zur Verzweiflung führen, in glauben, daß sie von einem Magenleiden behaftet sind, von chronischen Verdauungsstörungen, bis schlimme Anfälle, die sogenannte Gallsteinkolik, auftreten. Dann erst sehen sie ein, was es für ein Leiden ist. 90 aus 100 Personen, die mit Gallsteinen behaftet sind, wissen es nicht. Suchen Sie Ihre Heilung sofort und vermeiden Sie eine Operation. — Preis per Flasche $5.25, portofrei. Das Mittel kann nur bezogen werden von

W. Massig, Deutsche Apotheke.
Maple Leaf Block
P. O. Box 124 — Regina, Sask.

Keine Operation nötig.

Herr Jacob Anhorn, Kuest, Sask., schreibt betreffs der Gallstein-Medizin von der Deutsche Apotheke wie folgt: „Teile Ihnen hierdurch mit, daß die Gallstein-Medizin, die ich für meine Frau Christiana Anhorn bestellt hatte, gut geholfen hat, denn es sind mehr als 200 Gallsteine abgegangen. Ich sage Ihnen vielmals Dank, denn meine Frau ist jetzt gesund, und **braucht nicht operiert** werden.

Achtungsvoll
Jacob Anhorn, Kuest, Sask."

— Vorsichtvoll. Fräulein (zum Gutsbesitzer): „Hier bringe ich einen Aquarell zur Reparatur; er ist mir ein teures Andenken an meine verstorbene Freundin — aber mehr als einen Dollar möchte ich nicht dafür ausgeben!"

Wir untersuchen Augen und passen Gläser an. Wir haben diese Arbeit nur über zwanzig Jahre lang getan, und machen es gut.

Wenn Ihre Augen Ihnen Schwierigkeiten bereiten, oder sie schmerzen, kommen Sie zu uns.

Wir versprechen Ihnen vollständige Zufriedenstellung, freundliche und zuvorkommende Bedienung und halten immer unser Versprechen.

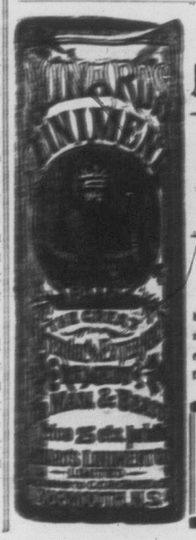
1794 Hamilton Str., Regina, Sask.

A.G. ORCHARD
Erfahrener Optiker.
1794 Hamilton Str., Regina, Sask
(In Kelly's Apotheke.)

Ideale Lage für deutsche Farmer!

Fruchtbares Farmland in Elberta, Alabama. Gesundes Klima, weiches Wasser. Im Winter warm und mollig. Sommer angenehm. Zwei bis drei Ernten im Jahr. Bester, nahe gelegener Markt. Wenig Geld notwendig zum Anfang. Mais, Hafer, Heu, Baumwolle, Weiße und Süß-Kartoffeln, Zuckerrohr, Gemüse, Tomaten, Obst, Vieh, Schafe, Schweine, Geflügel, alles lohnend. Schulen, Kirche, geselliges Leben, alles dort. Verlangen Sie bei der ersten monatlichen Zahlungen. Entzahlungsfähigkeit $75.00 bis $250 per Acker. Frohe Reise für Käufer. Mäßiger Preis.

Baldwin County Colonization Co.
911 Hartford Bldg., Chicago, Ill.



Das Original und einzig Echte

Schütze sich vor Nachahmungen, die oft schlechter und wertlos sind.

Minards Liniment